

## 2. Sonntag nach Trinitatis 14.06.2015 Lukas 14, 15-24

Pfarrer Jörg Coburger  
09439 Amtsberg  
Hauptstraße 108  
[joerg.coburger@gmx.de](mailto:joerg.coburger@gmx.de)

### Das Fest findet dennoch statt

Gott lädt ein. Zu einem Fest. Typisch Lukas. Immer gedeckte Tische. Immer offene Türen und Herzen. Lukas ist das Buch der Lieder. So geht das bis ans Ende des Evangeliums. Aus den Gesängen der Bitterkeit von Emmaus ( 24, 13ff ) werden erlöste Gesänge aus Seufzern der Erleichterung und des Lachens. Gott lädt ein und lässt es an nichts fehlen. Mit dem Wort „Großes Festmahl“ ist unsere ganze Phantasie gefragt, das innere Kino soll und darf sich einschalten. Gedeckte Tische. Es duftet. Es singt und klingt. Die Gläser, das Geschirr, die Stimmen, die Musik, das Rauschen festlicher Kleider. Es muss wie bei einer Hochzeit sein. Nein, viel besser. Lukas sagt: Im Reich Gottes ist das so...

Reich Gottes heißt: Gott tritt seine Herrschaft an. Es geht nach seinen Regeln. Das große Tafeln und Schwafeln. Das Schlürfen und Bleibendürfen. Es ist alles bereit. Und der Gastgeber sowieso. Der war zuerst bereit, als er nach mir rief und mich an seinen Tisch lud. Ich stehe auf der VIP-Liste Gottes. Ich, ausgerechnet ich! Seine Einladung macht mich groß und schön.

Und ich werde mich auch schön machen.  
Meine Vorfreude wächst. Wie werde ich mich

anziehen? Wie bekleidet kann ich dort erscheinen? Aber was soll das? Mit Würde mich deine Einladung schon bekleidet. Ist´s nicht genug? Du bereitest vor mir einen Tisch, im Angesicht meiner Feinde, und sie können nichts dagegen machen. Du salbest mich, so, wie einen König, du schenkst mir voll ein. Langsam wächst meine Aufregung doch. Gar nichts muss ich. Kommen soll ich. Was anderes wird nicht gesagt. Nur kommen. Steck die Beine unter meinen Tisch. Lass dich bedienen. Du darfst da sein, einfach nur sein. Bringe nichts mit. Bringe dich mit! Das ist genug.

Und nun droht alles zu kippen. Die Gefährdung des Festes. Lukas lässt es knistern. Der Knecht geht dreimal einzuladen. Drei ausführliche Extra-Szenen mit diesen drei Erklärungen. Die Eingeladenen sind mit Weibern, Ochsen und Immobilien beschäftigt. Ich komme nicht. Ich auch nicht. Und ich kann nicht. Die drei guten Gründe - Ochse, Acker, Frau - haben offenbar mit dem letzten Gebot zu tun. „Du sollst nicht begehren“ Wer im Israel der damaligen Zeit einen Acker kaufen kann, hat seltene Gelegenheit. Das Erbe der Väter ist eigentlich tabu. Mehr noch: Wer einen solchen kauft, hat also auch die Mittel. Und fünf Gespanne Ochsen, also zehn, sind ein schier unvorstellbares Vermögen. Er muss die Gelegenheit zu einem riesigen Mehrwert und Überschuss haben, weil dieser Landwirt sie für einen auf die Ernährung der eigenen Familie bezogenen Betrieb niemals braucht. Auch der Dritte hat Sorgen auf hohem Niveau. Die neue Patriarchin muss als Hausherrin eingeführt werden. D.h. die Karten der Macht

im Hause werden mit ihrer Ankunft neu gemischt: Wer darf wen hacken und wen dürfen alle hacken. Offiziell sind immer alle Hierarchien geklärt, aber nicht in Wirklichkeit. Damals nicht und heute nicht. Und natürlich kann das Gesinde gegen sie arbeiten und sich einer Sprache bedienen, von der „die Neue“ ausgeschlossen bleibt.

Zwischen Schadenfreude und Erschrecken schwankt mein Lesen nun hin und her. Es ist ein Eklat. Der Gastgeber ist vor den Kopf gestoßen. Wie wird er sich verhalten? Was wird der Gastgeber nun tun?

Er rettet das Fest. Souverän. Der Matthäus-Gemeinde wird viel deutlicher als hier der nicht weiter ausgeführte Zorn des Gastgebers geschildert.

( Mt.22, 1-10 ) Keine Rache, kein beleidigtes Verhalten des Gastgebers. Doch er reagiert auf Brüskierung der drei zuvor Geladenen nicht mit Eins-Zu-Eins zurückgeben, er vielmehr brüskiert seinerseits alle Konventionen und das, „was man so macht“ und was gilt. Mit der Nennung „der Straße“ und den damit Verbundenen und gewollten Assoziationen der Schwachen, mit Lukas 2 muss ich sagen: der Hirten, aber auch von Kranken, Benachteiligten und also solchen, die keine Sorgen mit Ackerkauf und fünf neuen Traktoren auf einmal haben. Typisch Lukas. Das Buch, wo Jesus zum Beispiel einer armen, schwachen Witwe ihren einzigen Sohn zurück-gibt und damit Schutz und zumindest spärliche Absicherung. Lk. 7,11ff

Gott überrascht. Das Fest findet dennoch statt. „Geh schnell hinaus auf die Straße und

Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahme herein.“  
v.21b Hier ist etwas enthalten, was ich, gestanden, noch nie bemerkt hatte. Es werden nämlich allesamt Menschen eingeladen, die während der normalen Tageszeit, besser gesagt, Arbeitszeit und sogar schnell und sofort feiern können. Das wird noch gesteigert, als nach der zweiten Einladungsaktion eine dritte folgt - es sei aber immer noch Platz im Haus, so der Knecht - um Menschen nunmehr von den Zäunen zu holen, Müßiggänger und Schwätzer, Handy-Laberer und andere Wichtigtuer.

Gott will das Fest. Dass das Essen einfach nur an die Hilfsorganisation der „Tafeln“ verteilt wird, erzählt er so einfach nicht, so gerecht und notwendig das auch bleibt, wenn die Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden. Da darf es auch mit uns beim Lesen nicht allzu routiniert hingehen. Es ist die Geschichte eines Festes, mehr als einer Mahlzeit. Dieses Fest meint unser ganzes Leben. Und hier ist die Stunde der Einladung entscheidend, weil sie auch davon erzählt, dass Erfolg, Reichtum, Glück, Zuwendung, angerufen werden, geliebt werden - sc. Eingeladen zu sein(!) - überhaupt nicht immer da ist und allezeit Gottes Pflicht wäre, weil ich immer im Leben Glück habe und andere eben nicht.

Wir sind vollkommen organisiert. Ich denke, dass die großen christlichen Kirchen noch nie so gut organisiert waren, wie heute. Die Geschichte sagt mir: Hab acht, das kann blind machen für die große Einladung. „Reich Gottes“ war die Frage vom Anfang. Selig ist,

wer im Reiche Gottes das Brot ist. v. 15 Woran bauen wir? Am Eignen, am Reiche Gottes? Haben wir zuviel Angst und Besitzstandswahrung im Kopf, dass, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes trachten und alles, was Jesus uns zusprach, auch wirklich zukommen, zufallen wird? Mt.6,33

Das Schicksal derer, die sich entschuldigen ließen, ist schon besiegelt. Nein, wir sind nicht Zuschauer in dieser Parabel: „Jesus, wir haben uns ja einladen lassen. Die anderen sind die Bösen, wir hingegen auf der sicheren Seite, uns kann nichts geschehen...“ oder ähnlich. Das Schicksal der zuerst Eingeladenen ist besiegelt. Sie sind nicht dabei. Punkt um. Und das ist hart genug. Die mögliche Bitterkeit: „Ach, wäre ich doch dabei gewesen, aber nun, umsonst, verweht, vorbei, nie wieder... „

Ja wir sind beschäftigt. Mit Bau, Finanzen, Strukturen. Alles das ist ganz gewiss wichtig. Sind wir auf der richtigen Feier. Sind wir im richtigen Alltag? Woran arbeiten wir gerade? Was sind unsere Ziele und was wird hinten angestellt, weil es jetzt nicht dran ist? Was sollen wir jetzt einmal liegen lassen? Das Fest findet statt. Mit mir oder ohne mich!

Liebe Gemeinde, in jedem Gleichnis gibt es zwei Blicke. Von dem, der es erzählt. Und von dem, der es erzählt bekommt. Also sozusagen Sender und Empfänger. Eine Bildnehmerhälfte und eine Bildgeberhälfte. Bei den Bildnehmern ist das Schicksal derer, die nicht kommen, schon entschieden. Sie haben selbst entschieden. In Mündigkeit und Freiheit.

Aber das Schicksal der Hörer des Gleichnisses ist noch ganz einladend offen. Das ist entscheidend. Unser Schicksal. Gott sei´s gedankt. Selig, wer jetzt eingeladen ist!

EG 257, 3+4